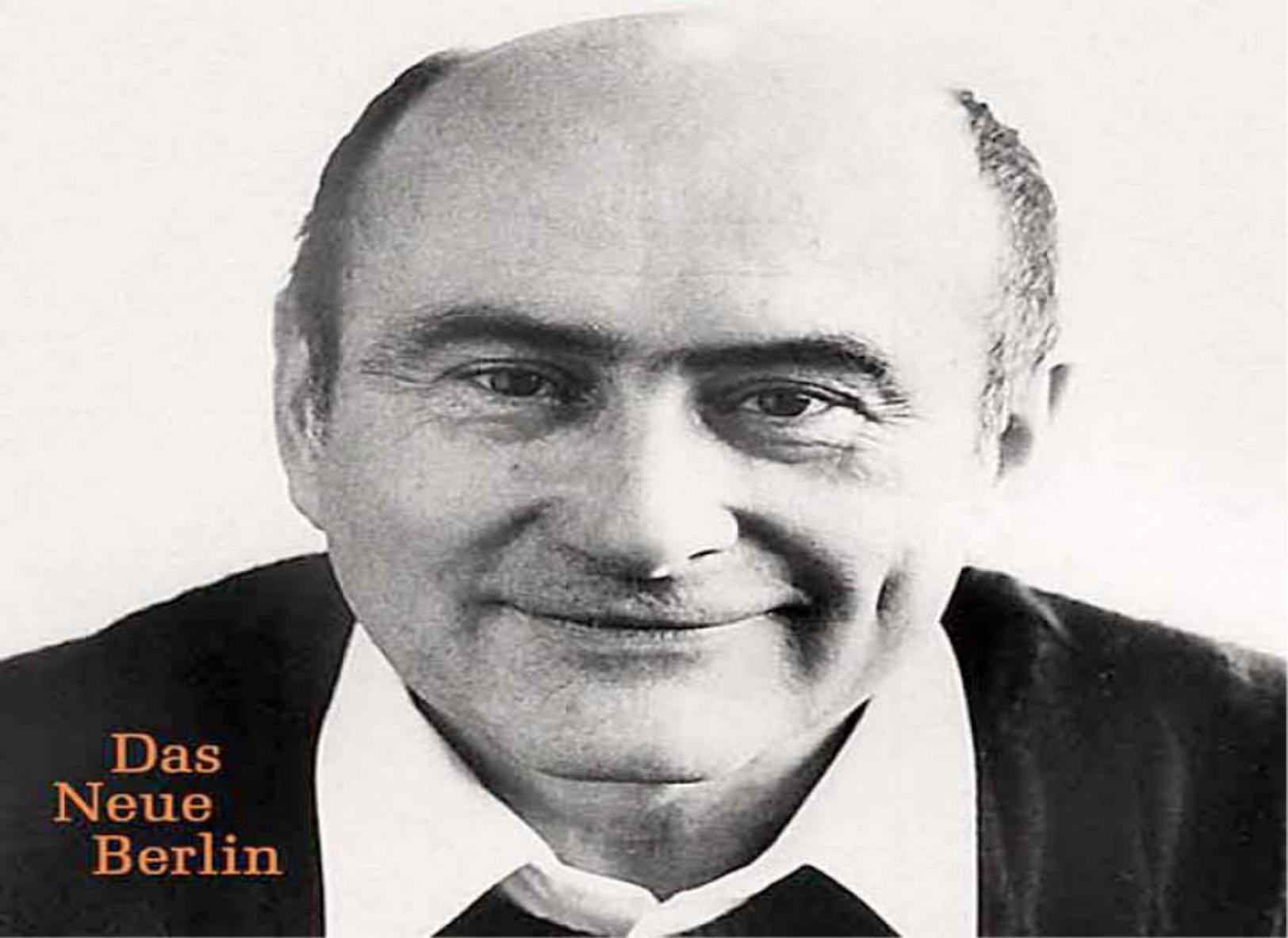


Jan Hofer
im Gespräch mit Heinz
Florian
Oertel

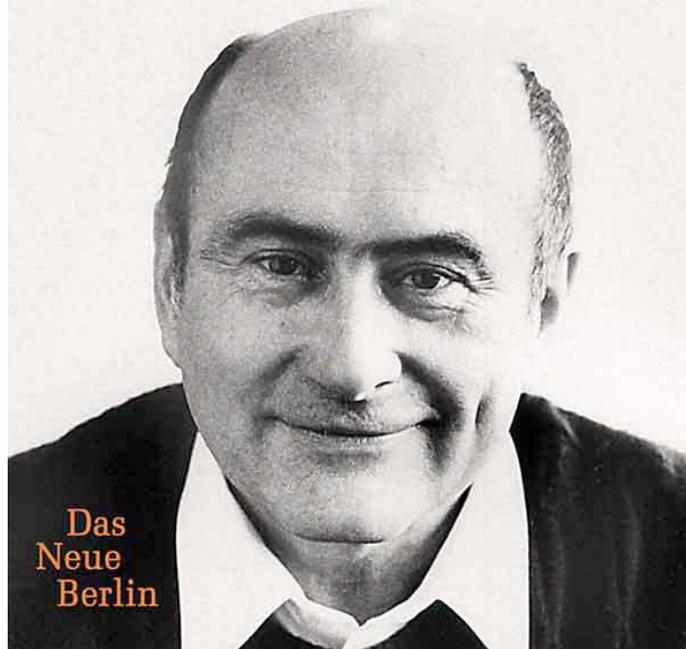
Ein
Leben für
den Sport



Das
Neue
Berlin

Jan Hofer
im Gespräch mit Heinz
Florian
Oertel

Ein
Leben für
den Sport



Das
Neue
Berlin

Impressum

ISBN eBook 978-3-360-50046-5

ISBN Print 978-3-360-02148-9

© 2012 Verlag Das Neue Berlin, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin,
unter Verwendung eines Motivs
von picture alliance/Olm/ADN

Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

Jan Hofer
im Gespräch mit Heinz
Florian
Oertel

Ein
Leben für
den Sport

Das Neue Berlin

Ich danke Heinz Florian Oertel, dass er mir Gelegenheit gab, ihm meine Fragen zu stellen. Es sind die eines jüngeren Kollegen, der voller Hochachtung auf die Lebensleistung dieses Mannes blickt.

Jan Hofer

*Gespräch über
Stube und Küche
einen wunderbaren Lehrer
die Freude an Gedichten
den Wahnsinn des Krieges
die Bretter, die die Welt bedeuten
und glückliche Zufälle*

Jan Hofer: Florian Oertel, geboren in Cottbus, kann man das, was du hattest, eine behütete Kindheit nennen?

Heinz Florian Oertel: Behütet in gewisser Weise, behütet unter ganz speziellen Umständen. Ich bin im ärmlichsten Teil von Cottbus geboren worden, und damit ist schon vieles gesagt. Da meine Eltern nichts hatten als Stube und Küche, wie es hieß, schlief ich auf einem alten Sofa, das vor den Ehebetten stand. Ich habe das erste eigene, nur für mich vorhandene Bett mit sechzehn Jahren kennengelernt. Ich trug Vaters abgelegte Sachen, mein erstes Jackett bekam ich zur Konfirmation. Einmal wurde ich für eine Zeitlang zu meiner Oma geschickt, Luise Bombeck, Cottbus, Nordstraße 6. Sie hatte nur eine Stube. Dort spielte sich alles ab, und ich schlief mit ihr in einem breiten Bauernbett. Ich würde für meine Kindheit nie das Wort »schlecht« gebrauchen, weil sich alle die größte Mühe mit mir gaben, aber sagen wir, meine Lebensanfänge waren kärglich. Ja.

Gab es so etwas wie eine politische Kindheit bei euch zu Hause?

Nein, überhaupt nicht. Mit dem Heranwachsen nahm ich zwar politische Dinge wahr, aber ohne einen bestimmten Bezug dazu, auch ohne eine politische Deutung vorzunehmen. Und so war es auch in meinem Elternhaus. Beide Eltern stammten aus sehr, sehr einfachen Verhältnissen. Meine Mutter arbeitete als Reinemachefrau im Lehrerbildungsinstitut, mein Vater als Weber in einer Tuchfabrik. Später wurde er in einen Rüstungsbetrieb als Chemiewerker verpflichtet. Meine Eltern waren unpolitisch. Es ging bei ihnen und auch bei mir in diesen ersten Lebensjahren immer nur darum: ist zu essen, ist zu trinken da, haben wir ein Dach überm Kopf. Aus. Feierabend.

Der Nationalsozialismus fand bekanntlich Widerhall in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung. Wie hat er bei euch zu Hause stattgefunden?

Auch: Überhaupt nicht. Mein Vater war in keiner Weise politisch gebunden. Er war auch in keiner Partei, meine Mutter sowieso nicht. Ich selber kam auf einen politischen Weg, wenn man so will, durch den Sport. Ich merkte in der Schule bald, dass ich anderen in gewissen Dingen überlegen sein konnte. Und das schaffte so ein inneres Gefühl: Ich bin doch wer! Während ich sonst nichts vorzuweisen hatte gegenüber meinen Mitschülern, die ein ganz anderes Elternhaus hatten. Ihre Väter waren Ärzte, Studienräte, Ingenieure. Ich brachte nach der Schule meinem Vater das Essen in die Fabrik. Daher steht in meinem Lebensdankkalender als erster der Name von einem Lehrer Hildebrand. Der gab mir, als ich in der vierten Klasse war, eine sogenannte Freistelle, so dass ich auf die Mittelschule gehen konnte. Die besuchte ich sechs Jahre und war ein recht guter Schüler.